universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Missionsbilder aus Tirol

Hattler, Franz

Innsbruck, 1899

Missionen der Jesuiten in Tirol im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte

urn:nbn:at:at-ubi:2-1228

Missionen
der
Jesuiten in Tirol im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte.

Obwohl die vorliegende Schrift sich nur mit der im Jahre 1718 gegründeten ständigen Mission der Gesellschaft Jesu in Tirol befassen will, müssen wir doch wenigstens einen flüchtigen Ueberblick über die ihr vorausgegangenen Missionen des Ordens werfen. Denn der Gedanke, in Tirol eine bleibende, regelmäßig wiederkehrende Mission zu gründen, war nicht plötzlich aufgetaucht, sondern durch die segensreichen Erfolge vorausgegangener vereinzelter Missionen angeregt worden. Zudem beruht die Einrichtung und Methode der ständigen Mission auf den Erfahrungen, welche im Laufe früherer Jahre gesammelt wurden. Dieser Ueberblick wird uns zugleich mit den religiös-sittlichen Zuständen des Landes im siebzehnten Jahrhunderte bekannt machen, und uns dadurch in den Stand setzen, auch die Mission des achtzehnten Jahrhundertes und das Feld, das sie zu bebauen unternommen, richtig beurtheilen zu können.

Der Beginn der Volksmissionen der Gesellschaft Jesu in Tirol geht zurück bis zur Zeit, wo der Selige Petrus Canisius im Lande seine Thätigkeit entfaltet hat. Er wurde im Jahre 1571 nach Innsbruck berufen, um dort am Hofe des Landesfürsten, Erzherzogs Ferdinand II., das Amt eines Predigers zu versehen. Sieben Jahre war er nun in Tirol thätig in Verkündigung des Wortes Gottes, und zwar nicht nur in der Hauptstadt Innsbruck selbst, sondern auch in den umliegenden Ortschaften, wo er Kinder und Erwachsene in der christlichen Lehre

unterrichtete. So predigte er in Schwaz, wo im Jahre 1572 bei Gelegenheit eines päpstlichen Jubelablasses eine Mission abgehalten wurde. Seine Ordensbrüder unternahmen es sodann, das begonnene Werk fortzusetzen, mehrtägige Aushilfe in der Seelsorge zu leisten, und durch eine Reihe von Predigten sowie durch die Thätigkeit im Beichtstuhle an der Besserung des Volkes zu arbeiten; so in Thauer, Arzl und Kolsaß. Im Jahre 1586 hielten sie wieder zu Schwaz eine Mission mit dem Erfolge ab, daß mehr als 4000 Personen durch eine Lebensbeichte ihr Gewissen reinigten, und bald darauf die Anstalt getroffen wurde, einen Priester aus der Gesellschaft Jesu alle Sonn- und Feiertage zur Verkündigung des göttlichen Wortes von Hall kommen zu lassen.

Diese Entfaltung ihres priesterlichen Amtes unter dem Landvolke muß gute Früchte getragen haben; denn der Hochwürdigste Fürstbischof von Brixen, Johann Thomas von Spauer, ertheilte unter dem 28. Oktober 1590 den Jesuiten in Innsbruck und Hall die Vollmacht, die bisherigen Missionen in der Diözese fortzusetzen und befahl zugleich dem Diözesanklerus, dieselben an allen Orten ungehindert abhalten zu lassen. Am 22. Februar des folgenden Jahres erließ auch der Landesfürst, Erzherzog Ferdinand, ein Patent, kraft welchem er die Abhaltung von Missionen durch Jesuiten im ganzen Lande besonders in weiter abgelegenen Orten und Thälern gestattet und befiehlt, daß „ihnen unter Vorweis dieses Patentes und der bischöflichen Erlaubniß überall der freie Zugang in den Kirchen gutwillig gestattet werde.“ — Cardinal Andreas von Oesterreich, Fürstbischof von Brixen, bestätigte und erneuerte am 13. Juli 1596 die von seinem Vorgänger gegebene Vollmacht.

An Gelegenheit, von diesem weitgehenden Privilegium Gebrauch zu machen, fehlte es den Jesuiten nicht; sie wurden oft von den Seelsorgern oder von verlassenen Gemeinden auf mehrere Tage, bisweilen auf Wochen und Monate zu geistlicher Aushülfe erbeten, weil an tüchtigen Priestern ein großer Mangel war. Bereits im Jahre 1601 ersuchte der Pfarrer Valentin Fritzler von Flaurling im Oberinnthale um einen Pater aus Innsbruck, weil für die weitausgedehnte Pfarrgemeinde seine Kräfte nicht ausreichten, und der religiöse Zustand des Volkes sich in sehr traurigen Verhältnissen befand. Die Unwissenheit war so groß, daß nicht einmal die Erwachsenen das Kreuzzeichen zu machen verstanden. Außer der Osterzeit fand sich kein Mensch, der das Bußsakrament empfangen wollte, und selbst da begnügte man sich bei der Beicht mit einer allge-

meinen Anklage der Sündenschuld ohne Angabe einzelner Sünden nach Zahl und Art. Dagegen waren Aberglaube, der Gebrauch von Zaubermitteln und ketzerische Bücher unter dem Volke viel verbreitet. Auch herrschte vielfach der hartnäckige Irrthum, der dem Volke nach Empfang der hl. Kommunion vom Meßner dargereichte Wein sei das heiligste Blut des Herrn.

Um diese Mißstände zu beheben, wurde P. Rherer aus Innsbruck nach Flaurling geschickt. Er kam zu Ostern dahin, ertheilte täglich katechetischen Unterricht, predigte an Sonn- und Feiertagen zweimal, und besuchte in freier Zeit die einzelnen auf den Bergen zerstreuten Bauernhäuser, um möglichst Allen heilsame Belehrung zu ertheilen. Der unermüdliche Eifer des Missionärs brachte eine gänzliche Umänderung hervor. Viele ketzerische Bücher wurden verbrannt; ein alter Mann, der solche und die in ihnen enthaltenen Irrthümer verbreitete, wurde auf sanfte Weise eines bessern belehrt und zu einem katholischen Leben zurückgeführt, und eine arge Feindschaft zwischen mehreren Männern der Gemeinde und dem Seelsorger geschlichtet. Von 1400 Beichtkindern, die sich zu Ostern einfanden, legte fast die Hälfte eine Lebensbeichte ab. Es zeigte sich, daß die guten Leute nicht so sehr aus bösem Willen, als aus Mangel an Erkenntniß der Wahrheit auf Abwege gekommen waren. Sie ersuchten daher selbst den Missionär, doch bald wieder zu kommen, um den ausgestreuten Samen zu noch besserem Gedeihen zu bringen. Pater Rherer kehrte also am Feste Mariä Himmelfahrt und zu Weihnachten wieder nach Flaurling zurück und brachte es dahin, daß zu großem Staunen des Volkes an ersterem Feste 60, am zweiten 130 Personen die heiligen Sakramente der Buße und des Altares empfingen. Die ältesten Leute erinnerten sich nicht, solches je gesehen zu haben.

Im Jahre 1603 wurde von dem Jesuitenkollegium in Innsbruck in der Pfarre Telfs in Oberinnthal Aushülfe geleistet, wo Johann Buecher wegen hohen Alters und großen Mangels an Geistes- und Leibeskräften einer Unterstützung sehr bedürftig war. Auch der Dorfmeister von Flaurling kam wieder nach Innsbruck, und bat im Namen des Pfarrers und der Gemeinde um eine abermalige Mission, welche nicht abgeschlagen wurde. Um das Nämliche bat die Pfarrgemeinde Telfes im Stubai; es war ein für dieses Thal ganz ungewohntes Schauspiel, als bei der Mission in den Pfingstfeiertagen 70 Personen die heiligen Sakramenten empfingen.

In Kolsaß, im Unterinthale, hatte der Pfarrer Johann Blasius Quarient manchesmal nur einen einzigen Kooperator, obschon er an allen Sonn- und Feiertagen zu Kolsaß, zu Weer und zu Weerberg den ganzen Gottesdienst mit Predigt und Amt halten sollte. Er ersuchte daher die Jesuiten, daß sie zu Weerberg bei der nicht kleinen Gemeinde den Gottesdienst besorgen möchten. P. Michael Eber wurde hierzu bestimmt. Er predigte am hl. Weihnachtstage und ermahnte gleich in der ersten Predigt zum Empfange der hl. Sakramente. Nach der Predigt kamen von der Gemeinde abgesandt einige angesehene Männer zum Missionär mit dem Bedeuten: sie hätten zwar nichts gegen den Gebrauch des Bußsakramentes an der von der Kirche bestimmten österlichen Zeit; aber außerhalb derselben werde sich wohl Niemand einfinden. Es sei bei ihnen nicht Brauch und noch nie gesehen worden, daß Jemand außer dieser Zeit oder außer der Todesgefahr die hl. Sakramente empfangen habe. Auch sei es bei ihnen viel zu kalt zur Verrichtung dieser Andacht. Sie dankten also dem Pater und baten ihn um Ostern wieder zurückzukehren, dort würden sie gerne zur Beicht kommen.

Der Missionär ließ sich nicht entmuthigen, er belehrte die guten Leute, entkräftete ihre Einwendungen, und versprach, die zerstreuten Wohnungen aufsuchen und dort Beichte hören zu wollen. Endlich kam man überein, daß die Bauersleute, weil kein Pfarrwidum vorhanden war, im Meßnerhause zur Beichte kommen sollten. Nun eilte das gute Volk zahlreich herbei, und da der Pater im Laufe des Jahres mehrmal bald auf drei bald auf sechs Tage wiederkehrte, gewann er in Weerberg reiche Früchte. Er machte die Erfahrung, erzählt der Berichterstatter, daß die Bewohner jener Höhen mit ihren einfachen, schlichten Seelen dem Himmel näher seien als mit ihrem Leibe.

Im Jahre 1609 finden wir wieder Missionäre im Oberinnthale, wo sie besonders in Imst mit großer Frucht arbeiteten, wofür ihnen der General-Vikar von Brixen, Hieronymus Otto Agrikola, Dank sagte, und ihnen die Erstattung der Reisekosten antrug. Sie antworteten: es sei ihnen zwar sehr angenehm zu hören, daß der General-Vikar mit ihrer Arbeit zufrieden sei; die Auslagen wären aber schon erstattet. Im folgenden Jahre berief der Hochwürdigste Fürstbischof von Chur, Johann Flugi von Aspermont, zwei Patres, den einen aus Innsbruck, den andern aus Hall, zur Mission nach Vinstgau, um dort durch ihre apostolischen Arbeiten die katholische Religion zu befestigen, und manche Mißbräuche auszurotten. Die Patres durchwanderten das ganze Thal,

und hielten an jedem Orte der Mission im Laufe der Woche dreimal eine katholische Unterweisung. Die Leute strömten überall zahlreich herbei, daß kaum eine Kirche sie zu fassen vermochte. Die Missionäre dehnten ihre Wirksamkeit auch auf den Adel aus, besuchten 14 Burgen, hörten dort die Beichte der Hausleute, untersuchten die Gebet- und Unterhaltungsbücher, vertilgten viele derselben, welche ketzerisches Gift enthielten, und vertheilten dafür gute und erbauliche Schriften. Diese Missionen wurden im Vinstgau auch die folgenden Jahre fortgesetzt.

Auch das Etschthal wurde um diese Zeit von den Patres Christoph Brandis, Melchior Wurm und Ferdinand Lilie von Innsbruck aus besucht. Die berühmten Bozner Jahrmärkte führten so manche Protestanten aus Deutschland herzu, und Bozner Kaufleute zogen hinwieder des Handels wegen nach Kempten und Nürnberg, sogen dort das Gift der Ketzerei ein und steckten damit ihre Landsleute an. Gefährliche Bücher wurden eingeschmuggelt, protestantische Lieder bereits in den Gassen der Stadt und auf den Feldern gesungen und geheime Zusammenkünfte abgehalten. Um dem Uebel zu steuern, berief der Fürstbischof von Trient, Cardinal Karl Emanuel von Madrutz, die Jesuiten ins Etschland. Der Arbeit gab es viele und anstrengende, aber sie war auch so gesegnet, daß die Leute selbst baten, die Missionäre möchten auch die folgenden Jahre wiederkehren.

In der That finden wir drei Jahre später die beiden Patres Martin Opser und Joh. Mittner in Eppan, Lana und Ulten in voller Thätigkeit. Von allen Seiten und Bergen eilten die Leute herbei, der Adel wetteiferte mit dem Volke im Besuche der Mission und im Empfange der hl. Sakramente. Als in Eppan der von Papst Paul V. ausgeschriebene Jubiläumsablaß verkündet worden war, fand sich kaum Einer, der nicht die zur Gewinnung des Ablasses erforderlichen Bedingungen erfüllt hätte, während bei früheren Fällen kaum der zehnte Theil sich darum bemüht hatte. Es wurden überdies auch einige von denen, die auf ketzerische Abwege gerathen waren, auf den Weg der Wahrheit zurückgeführt. Die beiden Missionäre zogen auch nach Meran, Brixen nnd Brunecken, um die Gläubigen zur Gewinnung des Jubiläumsablasses vorzubereiten.

Wie nothwendig damals solche außergewöhnliche apostolische Thätigkeit gewesen, mögen wir aus dem Fastenmandat ersehen, welches der Fürstbischof von Brixen, Erzherzog Karl von Oesterreich, am 20. Februar 1618 an seine Diöcese richtete. Da lesen wir: „Erstlich ist

das grausame Fluchen und Gotteslästern bei Jung und Alt, item der abscheuliche Ehebruch, das Laster der Unzucht, Hurerei und Blutschande bei jetziger Welt so sehr im Schwunge, daß es nicht allein für keine Sünde mehr, sondern unter dem Scheine künftiger Ehe für ein zuläßliches Stück gehalten werden will. — Ferner werden lutherische, calvinische und andere ketzerische, unzüchtige, abergläubische, zauberische und verbotene Bücher, Lieder, Briefe, Schriften und andere dergleichen Sachen gegen alle Verbote und Ermahnungen ohne Scrupel gehalten und gelesen, obwohl solches eine große, schwere Todsünde ist, und solche Personen von der päpstlichen Heiligkeit jährlich und öffentlich in den Bann gethan werden. — Die gebotenen Feier- und Festtage Gottes und seiner lieben Heiligen kommen dermaßen in Abgang und Unehre, daß, während unsere Voreltern nicht allein die Sonn- und Feiertage, sondern auch derselben Feierabende bei guter Tagzeit mit andächtigem Gebete und andern guten Werken angefangen haben zu begehen, anjetzt schlechtlich mit harter Mühe die Sonntage, die Feiertage aber entweder gar nicht oder nach eines jedem Kopf halb oder ganz mit Arbeit, Essen, Trinken, Spielen, Unzucht und allerlei Muthwillen schmählich verzehrt werden, vielmehr während der Messe und des Gottesdienstes die Zeit auf den Freithöfen und Plätzen mit Schwätzen, Lachen, Nachreden ärgerlich vertreiben. — Das Gebot der christlichen, katholischen Kirche, daß man an verbotenen Tagen sich vom Fleischessen enthalten solle, wird bei vielen sogar vernichtet. Wehe aber Solchen! — Weiter werden die heiligen Sakramente der Beicht und Kommunion dermaßen verabsäumt, daß, da man solche aufs wenigste einmal im Jahre zu österlicher Zeit und dann im Todbette zu empfangen schuldig ist, mehrerentheils aber lieber gar unterlassen oder gar schläferlich verrichtet werden. — Nicht weniger befinden wir diese geizige Welt den zeitlichen Dingen, Zusammenraffung von Geld und Gut mit und ohne Recht, mit Betrug, Wucher und Bevortheilung des Nächsten, auch wohl etwa in geistlichen Gütern dermaßen ergeben, daß nicht allein schier kein Gewissen mehr bei den Leuten, sondern auch sich schier ansehen läßt, als ob kein Gott im Himmel, kein Tod, kein Heil, keine Seligkeit, kein Gericht, keine Rechenschaft zu gewarten wäre u. s. w." Ein größeres, sehr dunkles Bild von den damaligen religiös-sittlichen Zuständen des Landes entwirft Beda Weber in seinem Buche: Tirol und die Reformation, Seite 7 bis 60.

Um diesen Mißständen nach Kraft entgegenzutreten, zogen auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten Jesuiten aus Innsbruck und Hall

wiederholt auf Missionen. Das Ziller- und Pusterthal wurde mehrmal besucht. In Lienz verweilten zwei oder drei Patres sogar vier volle Jahre, um ihres heiligen Amtes zu pflegen und in der von ihnen eigens errichteten Schule die Jugend zu unterrichten und zu den Studien vorzubereiten. Auch der Militärseelsorge unterzogen sie sich in den gegen die Schweden befestigten Plätzen zu Reith, Seefeld, Scharnitz und Ehrenberg. Diese Thätigkeit setzten die Patres im Laufe des ganzen siebzehnten Jahrhundertes fort, so daß sie alle Hauptthäler des Landes wiederholt mit ihren apostolischen Arbeiten durchwandert hatten.

Ueber den segensreichen Einfluß dieser Missionen auf das Land Tirol besitzen wir das Zeugniß eines Mannes, der sonst über die Thätigkeit der Jesuiten schlimm zu sprechen ist. In dem zweiten Bande der „Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit, von Dr. Joseph Egger, bespricht der Verfasser die Zeitperiode von 1564—1665, und die tirolischen Landesfürsten während derselben. Da werden nun auch ihre „Erzieher, Beichtväter und geheimen Räthe", die Jesuiten, sehr schwarz angestrichen. Wir lesen Seite 198: „Wenn das tirolische Volk ganz dem Fanatismus und der Bigotterie, dem Aberglauben und der Wundersucht verfiel und seinen natürlich gesunden Sinn, seine Lebenslust und Thatkraft, seine echte Religiosität einbüßte, so ist das nicht zum geringsten ihr (der Jesuiten) Werk; denn sie erlangten bald im ganzen Lande maßgebenden Einfluß und der einheimische Klerus gerieth völlig in ihre Abhängigkeit. Die immer zahlreicher auftretenden anderen Mönche wurden ihre Leibknappen und überwachten mit ihnen den Seelsorgsdienst oder versahen ihn auch selbst." — Einige Blätter später (Seite 244) werden nun die Bemühungen dargelegt, welche dieselben Landesfürsten aufgeboten, um „Tirol für den Katholicismus zu retten," und „die tiefgesunkene Sittlichkeit zu heben." Da schreibt nun derselbe Verfasser: „Unleugbar haben sich durch diese Bestrebungen die Landesfürsten nicht blos um die Kirche, sondern um die Menschheit überhaupt große Verdienste erworben, und man wird, ohne der Wahrheit Eintrag zu thun, nicht in Abrede stellen können, daß daran ihre Hauptwerkzeuge, die Jesuiten und andern Ordensbrüder, nicht geringen Antheil hatten. Ganz sich selbst überlassen, ohne geistliche Führung und aller Mittel zur religiösen Belehrung beraubt, hätte das tirolische Volk wohl einer völligen Unwissenheit in Religionssachen und damit einer noch schlimmeren sittlichen Ent-

artung anheimfallen müssen, wenn nicht diese Männer durch ihre aufopferungsvolle Thätigkeit, durch ihre Predigten und Unterweisungen auf Missionen und sonst und durch den Unterricht in den Schulen, die Sittlichkeit des Volkes gehoben und religiöse Bildung verbreitet hätten." — So offen nun dieses letztere Urtheil mit dem erstern auch im Widerspruche steht, so ist es uns um so werthvoller, weil die Thatsachen es dem Geschichtschreiber förmlich abgerungen haben, und das Lob, welches den Jesuitenmissionen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhundertes in Tirol von solcher Seite her gespendet wird, gewiß nur ein verdientes sein kann.

Ueber die Einrichtung und Methode, nach welchen die Missionen dieser Zeit abgehalten wurden, muß bemerkt werden, daß es eine bestimmte Reihe von Predigten dabei nicht gab. So manche derselben waren eigentlich nur zeitweilige Aushülfe in der Seelsorge für höhere Feste des Jahres. Wo die Patres außer diesen Zeiten auf Mission verweilten, befaßten sie sich mit Beichthören, Spendung der Sakramente und vor Allem mit gediegenem katechetischen Unterrichte in den wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren, welche geeignet waren, die Unwissenheit des Volkes in religiösen Dingen aufzuklären und damit zugleich die Gefahr der Ketzerei ferne zu halten. Die Methode, welche die Missionäre des achtzehnten Jahrhundertes befolgten war eine ganz andere, und stammte aus Italien.

Dort hatte der berühmte P. Paul Segneri aus der Gesellschaft Jesu den Plan entworfen, die Volksmissionen zu Volksexercitien zu gestalten, indem er denselben das Exercitienbüchlein des hl. Ordensstifters Ignatius zugrunde legte und die Missionäre zu eigentlichen „Bußpredigern" umwandelte. Nach diesem wohldurchdachten und sorgfältig ausgebildeten Gedanken hatte er im Jahre 1689 mit P. Fulvio Fontana und P. Johann Peter Pinamonti die Volksmissionen in Italien begonnen. Als er im Jahre 1691 vom Papste Innocenz XII. als apostolischer Prediger nach Rom berufen wurde, überließ er die weitern Missionen den zwei genannten Vätern. Während nun P. Pinamonti die Diözese Novarra zum Felde seiner Thätigkeit erwählte, übernahm P. Fontana die Mission in der ausgedehnten Erzdiöcese von Mailand. Im Jahre 1705 überschritt er in Begleitung des P. Mariani und des Weltpriesters Marc Aurel Franchini die Alpen und begann in der Schweiz die apostolischen Arbeiten, und setzte sie fünf Jahre hindurch fort.

Da weder P. Fontana noch seine Begleiter der deutschen Sprache mächtig waren, mußten sie sich eines Dolmetschers bedienen, der neben ihnen auf der Kanzel stand und Satz für Satz ins Deutsche übertrug. Man begreift, daß eine solche Predigtweise die Kraft des Wortes sehr beeinträchtigen mußte. Und dennoch war der Erfolg ein ganz wunderbarer. Nicht nur strömte von allen Seiten und aus weiter Ferne das Volk, der Adel und die Geistlichkeit herbei, hörte die Unterweisungen in der christlichen Lehre und die Predigten über die ewigen Wahrheiten der Exercitien mit gespannter Aufmerksamkeit an und gab in reichlichen Thränen und lautem Schluchzen die Rührung kund, sondern auch der eigentliche Zweck der Mission, die Besserung der Sitten, trat überall offen zu Tage. Der Missionsbericht des Begleiters der beiden Missionäre, des Hochw. Franchini, erzählt seitenlang über Triumphe, welche das Werk Gottes über die Zuhörer feierte.

Kein Wunder, daß der Ruf solcher Erfolge der Schweizer Missionen sich rasch überallhin verbreitete, und von allen Seiten das Verlangen erwachte, sich des gleichen Segens zu versichern. Die Missionäre wurden vom Papste, der sich von ihrer Thätigkeit wiederholt hatte Bericht erstatten lassen, mit allen nöthigen Vollmachten ausgestattet und beauftragt, ihre apostolischen Wanderungen noch weiter auf Deutschland auszudehnen. Zu diesem Zwecke übergab Se. Heiligkeit dem P. Fontana Sendschreiben an die Bischöfe von Chur, Trient und Brixen, sowie an den Gubernator Tirols, Karl Philipp von Pfalz-Neuburg. So ausgerüstet zog nun P. Fontana mit seinen zwei Gefährten im Jahre 1710 von Mailand aus über das Wormser Joch zuerst in die Diözese Chur, wo er die ersten Missionen in Schnals, Schlanders und Meran abhielt. Von Meran begab er sich zur Mission nach Brixen und von da nach Innsbruck. Hier wurden anfangs von Seite der Dikasterien nicht geringe Schwierigkeiten gegen die Abhaltung der Mission erhoben, aber durch den religiösen Eifer des Gubernators bald beseitigt. Er räumte ihnen das Theater oder die sogenannte Reitschule für die Ausübung ihres apostolischen Amtes ein. Die Mission wurde auf das zahlreichste von den Beamten, vom Adel und dem Volke besucht. Die Generalkommunion am Schlusse derselben zählte 40,000 Theilnehmer; in der Jesuitenkirche allein wurden in den letzten drei Tagen 16,000 Kommunionen ausgetheilt.

Von Innsbruck zogen die Missionäre nach Hall, kehrten von hier über Brixen nach Bozen und Trient zurück, wo sie die letzten

zwei Missionen abhielten. Das beschwerliche Amt eines Dolmetschers versah in Hall der damalige ausgezeichnete Stadtpfarrer Joseph von Waldbach zu Schwanenfeld, in Brixen und Bozen der Kapuzinerpater Tiburtius aus Innsbruck. Dem Eifer und Talente dieses Letztern schrieb P. Fontana vorzugsweise den großen Erfolg seiner Thätigkeit in den genannten Städten zu. Der Missionsbericht Franchinis ist voll des Lobes über die Aufnahme, Betheiligung und segensvollen Wirkungen, welche diese apostolischen Arbeiten beim Volke Tirols gefunden. „Die Deutschen, so schreibt er zum Schlusse, die Deutschen haben in Wahrheit die Religion in ihren Herzen eingeprägt, und die Frömmigkeit in ihrem Geiste befestigt.“ In Folge davon hatten die Missionäre bereits den Plan gefaßt, über Feldkirch den Rhein hinab nach Köln und Düsseldorf zu ziehen, und ihre Thätigkeit auch dort zu entfalten. Aber die Unruhen des spanischen Erbfolgekrieges verhinderten ihr weiteres Vordringen und so kehrten sie wieder nach Italien zurück.

Die Missionen, welche P. Fontana in und außer Italien abgehalten hatte, waren mit solchen Erfolgen gekrönt, daß der General der Gesellschaft Jesu, Michael Tamburini, beschloß, ähnliche Missionen durch seine Ordensgenossen auch in andern Provinzen abhalten zu lassen. Auf sein Ansuchen erließ der Papst im Jahre 1716 ein Breve, in welchem er diese Missionen der Gesellschaft Jesu unter den Schutz des päpstlichen Stuhles stellte, den kirchlichen Obern aller Länder empfahl, und den Missionären die Vollmacht ertheilte, den päpstlichen Segen mit vollkommenem Ablasse zu spenden. Dadurch angespornt, begann denn auch die oberdeutsche Provinz der Gesellschaft Jesu das Missionswerk, indem sie zunächst vom Jahre 1715 bis 1718 in der Schweiz, sodann in der Oberpfalz und in Schwaben Missionen nach dem Plane und der ausgezeichneten Methode des P. Segneri und Fontana abhielt. Die deutschen Missionäre konnten dieselbe wohl nicht nach allen Theilen annehmen, da doch manches davon dem deutschen Charakter für die Dauer nicht zusagen mochte. So z. B. hatte P. Segneri und Fontana für die letzten Tage der Mission die sogenannten Bußprozessionen für die späten Abendstunden eingeführt. Die Leute erschienen dabei mit entblößten Füßen, die einen mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, andere einen Bußstrick um den Hals, wieder andere mit einem schweren Kreuze beladen. Am Schlusse dieser Prozessionen, bei denen wiederholte Ansprachen mit Bußgesängen wechselten, wurden die Männer in die Kirche geführt, wo sie im Dunkel der Nacht sich geißelten, während der Psalm „Misere mei“ etc.

gebetet wurde. Solches war auch bei den Missionen in Tirol geschehen. Von der in Innsbruck wird ausdrücklich erzählt, dass auch viele vornehme Leute, Herren und Damen, diese Prozessionen mitgemacht haben, und das Landvolk mit dem Kreuze beladen nach Hause gekehrt sei, dasselbe auch während der Dauer der Mission aufs Feld mitgenommen und dort nur während der Arbeit weggelegt habe. — Außer dieser Art von Bußprozessionen pflegten die italienischen Missionäre auch durch bildliche Darstellungen die ernsten Wahrheiten zu illustrieren; bei der Predigt vom Tode wurde ein Todtenkopf auf die Predigtbühne gebracht, um an ihm so recht drastisch die Vergänglichkeit alles Irdischen vor Augen zu stellen. Derlei Gebräuche mochten die deutschen Missionäre wohl nicht in Anwendung bringen, während sie im übrigen die Segnerische Methode in den wesentlichsten Uebungen zur Grundlage ihres eigenen Missionsplanes nahmen.

Eine weitere Wirkung dieser Mission des P. Fontana vom Jahre 1710 war die immer mehr Platz greifende Ueberzeugung von der Nützlichkeit solcher außerordentlichen Missionen in Stadt und Land. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen hatte bereits 1712 der hochwürdigste Fürstbischof von Brixen, Kaspar Ignaz von Künigl, den Entschluß gefaßt, in Brixen selbst eine bleibende Missionsstation zu errichten. Seinem Wunsche gemäß wurden zwei Jesuitenpatres aus Innsbruck gesandt, P. Franz Gaun, vordem Theologieprofessor in Amberg, und P. Magnus Amman, Professor der Philosophie in Innsbruck. Außer theologischen Vorlesungen sollten sie sich auch mit seelsorglichen Verrichtungen in der Stadt selbst und auf dem Lande beschäftigen. Hierzu fand sich im kommenden Jahre reiche Gelegenheit.

Der Fürstbischof hatte zur Abwendung drohender Gefahren von Hunger, Pest und Krieg einen Jubiläumsablaß für die Diözese erwirkt. Hiermit sollte auch eine 14tägige Mission in allen Pfarrorten abgehalten werden, sei es von Welt- oder Ordenspriestern. Der hochw. Herr Pfarrer von Lajen erbat sich nun die beiden Patres aus Brixen. Sie kamen, predigten vor einer großen Volksmenge und waren bis spät in die Nacht hinein im Beichtstuhle beschäftigt. In Feldthurns ertheilten sie dem Fürstbischofe sowie mehreren Geistlichen und Adeligen die Exercitien des hl. Ignatius. Während der Fastenzeit hielten sie auf Geheiß des Fürstbischofes in der Pfarrkirche zu Brixen alle Sonntage abends eine sogenannte Geschichtspredigt, bei welcher sich nicht nur viel Volk, sondern auch die hochwürdigsten Domherren einfanden. Im Sommer sodann pre-

digte zur Zeit der vierzehntägigen Mission der Eine in der Cathedrale zu Brixen, während der Andere das untere Pusterthal durchzog, und in Bruneck, Ehrenburg, Sonnenburg, Taufers, zu St. Johann in Ahrn und in Defferegggen an dem zahlreich herbeigeströmten Volke seine apostolische Thätigkeit ausübte. Zu gleicher Zeit besuchten andere Jesuiten von Innsbruck aus das Stubaithal, wo in letzter Zeit fast alljährlich eine kurze Mission abgehalten wurde.

Das waren indeß immer noch nur vereinzelte, vorübergehende Missionen. Der Gedanke einer bleibenden und ständigen Missionsthätigkeit in Tirol wurde erst durch ein Schreiben des Papstes Clemens IX. vorbereitet. Seine Heiligkeit hatte am 17. November 1714 den Fürstbischof von Brixen eingeladen, den Lazaristen oder Missionspriestern des hl. Vinzenz von Paul in der Diözese ein Haus zu errichten. Das Domkapitel, welchem dieser Wunsch Sr. Heiligkeit zur Begutachtung vorgelegt worden, antwortete entgegenkommend: es würde eine solche Einführung gewiß zur Vermehrung der Ehre Gottes und des Seelenheiles beitragen, wenn sie anders möglich sei und sich Wohlthäter zur Stiftung desselben vorfänden. Daraufhin schrieb nun der Fürstbischof im Jahre 1715 dem Papste — es wäre ihm für jetzt noch nicht möglich, den Lazaristen eine Niederlassung zu verschaffen. Haus und Kirche würde eine Summe von 100.000 Gulden benöthigen, die nicht vorhanden sei. Der Ordensobere der Missionspriester residiere in Frankreich; die Regierung habe aber bereits gezeigt, dass sie Ausländer nicht gerne sehe. Ueberdies hätten ausländische Missionäre eine fremde, ungewöhnliche Weise für die Missionen, welche dem Charakter des Volkes nicht entspreche; die Missionäre forderten vielmehr, daß das Volk sich ihnen anbequeme. Einheimische Missionäre dagegen verständen die Sprache des Landes, kännten die Leute und ihre Lebensweise und hiengen von ihren Bischöfen ab. Darum habe er bereits vor zwei Jahren durch den einheimischen Clerus, durch Welt- und Ordenspriester, besonders durch Jesuiten zu großer Erbauung und mit vieler Frucht eine Mission abhalten lassen; es würde also diesen nicht zur Ehre gereichen, wenn man an ihrerstatt nun Ausländer berufen würde. Die Inländischen hätten bereits Wohnsitze in der Diözese; es bedürfte also nur der Auslagen während der Dauer der Mission. Diese Auslagen würde der Fürstbischof gerne selbst bestreiten, wenn das Hochstift nicht allzusehr mit Schulden beladen wäre. Se. Heiligkeit möge also bewilligen, daß er zur Bestreitung der Unkosten einigen Pfarrern eine jährliche Beisteuer auferlege. —

Der Papst antwortete hierauf unter dem 17. Mai 1715: eine solche allgemeine Bewilligung zu ertheilen, sei ungewöhnlich; in einzelnen Fällen wolle er auf die Vorstellungen des Bischofes Rücksicht nehmen.

Auf diese Weise war nun wohl der Gedanke an die Gründung einer ständigen Mission sehr nahe gerückt. Die Ausführung desselben wäre aber wahrscheinlich an der Geldfrage gescheitert, wenn sie nicht unerwartet von ganz anderer Seite her wäre gelöst worden. Wie und durch wen, soll das folgende Hauptstück darthun.